

Herlinde Pissarek-Hudelist stellt die Frage, ob in Katechese bzw. Verkündigung von Maria als Schwester oder Mutter im Glauben gesprochen werden soll. Elisabeth Gössmann bringt eine Darstellung und Kritik von feministischen Thesen zur Mariologie. Schließlich nimmt Herlinde Pissarek-Hudelist Stellung zu den Möglichkeiten und Grenzen einer Befreiungsmariologie.

Das Buch schließt mit einem ausführlichen Anmerkungsenteil.

Die einzelnen Beiträge bringen so manchen Aspekt, der dem Leser, der gemeinhin zu Marienliteratur greift, nicht bewußt sein wird. So z. B. auf Seite 37, „daß eine kultische Verehrung der jungfräulichen Mutter, die bereits im Neuen Testament gepriesen wird, erst in späteren Jahrhunderten des frühen Christentums einsetzt“. Jeder einzelne Beitrag führt zum kritischen Nachdenken über die Marienfrömmigkeit und das theologische Sprechen von Maria. Wichtig bleibt, daß dabei nicht vergessen werden sollte, daß es nie um den Menschen „Maria“ an und für sich geht, sondern um Maria als Glaubensgestalt, die uns Menschen Vorbild ist auf unserem Weg zu mündigen Christen.

Linz

Roswitha Unfried

■ STEIN EDITH, *Keine Frau ist ja nur Frau*. Texte zur Frauenfrage. Herausgegeben und eingeleitet von Hanna-Barbara Gerl. (Reihe: frauenforum). (144). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 19,80.

Das von Hanna-Barbara Gerl herausgegebene und eingeleitete Buch mit Texten von Edith Stein zum Thema Frau zeigt, daß Edith Steins Aussagen und Ausführungen gehört werden müssen, um die Frauenfrage heute auch nur annähernd klären zu können, um sie auch aus der heutigen Engführung herauszuholen, und um die politischen Weichenstellungen richtig vornehmen zu können.

Edith Stein geht es nicht um die Gleichstellung der Frau mit dem Mann, sondern gerade um das, was ihr Frausein ausmacht, d. h. um die „Eigenart“ der Frau, aus der heraus sich der „Eigenwert“ der Frau bestimmen läßt. Edith Stein zeigt eindringlich, daß das Frausein der Frau eine ganz besondere Berufung, und damit eine Aufgabe darstellt, was auch für die Familie und die Gesellschaft unentbehrlich ist. Dabei verhält es sich so, daß dieses Frausein der Frau in das Menschsein eingeordnet ist, und damit in das Personsein des Menschen. Edith Stein formuliert es so: „Menschsein ist das Primäre. Frausein das Sekundäre.“

Der Eigenart der Frau entspricht auch, daß es eine ihrer Eigenart entsprechende Berufsbildung und Berufsformung gibt. Dies ist nach Edith Stein zu sehen und auch zu entwickeln, um zur naturgemäßen, d. h. seinsmäßigen Eingliederung der Geschlechter in das soziale Ganze zu gelangen. Dabei faßt Edith Stein unter Berufsbild das, was auch der einzelnen Frau entspricht. Ihre Fähigkeiten und individuellen Begabungen sollen zur Entfaltung kommen. Ausdrücklich spricht sie sich gegen einen gesellschaftlichen Zustand aus, in dem auf breiter Ebene die verheiratete Frau zu einer Erwerbsarbeit

genötigt wird, oder die Erwerbstätigkeit nur zur Sicherung eines höheren Lebensstandards dienen soll. In beiden Fällen kann weder von Beruf noch von Ethos die Rede sein. Edith Steins Prognose diesbezüglich lautet: „Die Zerrüttung des Familienlebens, der Niedergang der Moral hängt mit dem Überhandnehmen dieser Gruppe wesentlich zusammen.“ Die Erwerbsarbeit der Frau widerspricht also nicht nur dem Frausein, sondern schadet auch Ehe, Familie und Gesellschaft. Sie verhindert gerade den wesenseigenen Beitrag der Frau, den sie zum sozialen Ganzen beizutragen hat, damit dieses auch menschliche Züge erhält.

Um hier einen Fortschritt zu erzielen, fordert Edith Stein die Absage an den Bildungsbegriff der Aufklärung, an ein Bildungsideal, das das enzyklopädische Wissen als Idealzustand darstellt und von der Seelenvorstellung einer „tabula rasa“ ausgeht, in die durch verstandesmäßiges Aufnehmen und gedächtnismäßiges Einprägen so viel wie möglich eingeschrieben werden soll. Dagegen zeigt Edith Stein, daß Bildung nicht ein äußerer Wissensbesitz ist, sondern die Gestalt, die die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung vielfältiger Kräfte annimmt. Dabei liegt im Menschen selbst schon — wie im Pflanzensamen — eine „innere Form“, die zur Entwicklung drängt, und in Zielstrebigkeit auf eine bestimmte Gestalt hinarbeitet. Insofern bringt wirkliche Bildung nicht den „Durchschnittsmenschen“ hervor, sondern den Menschen von ganz bestimmter individueller Eigenart, und damit ist „keine Frau ja nur Frau“, sondern jede hat ihre Anlage und Begabung zu dieser oder jener Berufstätigkeit, künstlerischer, wissenschaftlicher, technischer Art usw. Prinzipiell kann die individuelle Anlage auf jedes beliebige Gebiet hinweisen, auch auf solche, die der weiblichen Eigenart fernliegen.

Edith Steins Vorgaben stellen gerade heute die gesellschaftliche, politische, philosophische, theologische und persönliche Herausforderung dar; gesellschaftlich und politisch, weil Edith Stein ausführlich und nachvollziehbar vom Frausein als Eigenwert ausgeht, und nicht von der Gleichstellung; philosophisch, weil sie nachweislich Mann- und Frausein als Formen und nicht als Typen menschlichen Seins ansetzt; theologisch, weil sie vom Sündenfall spricht, durch den die weibliche und männliche Natur in Mitleidenschaft gezogen ist und durch die Erlösung Wiederherstellung möglich ist; persönlich, weil sie aufzeigt, darauf hinweist und es an ihrem Leben sichtbar wurde, daß das gelungene Frau- und Menschsein den Einsatz der ganzen Existenz fordert, d. h. alle Tiefenschichten des Menschen beansprucht, und damit als ersten und letzten Ausgangspunkt eine konkrete personale Gottbeziehung sowohl voraussetzt als auch zum Ziel hat.

Benediktbeuern

Lina Börsig-Hover

■ GORDAN PAULUS (Hg.), *Gott schuf den Menschen als Mann und Frau*. Salzburger Hochschulwochen 1988. (237). Styria, Graz 1989. Kart. S 250.—. Die Beziehung der Geschlechter zueinander und die Bedeutung und Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche sind derzeit Gegenstand verschiedenster